

geführt, welcher sie für ihren Mut erschießen zu wollen drohte und nur auf Fürbitte seines Freundes Schönfeld ihnen endlich verzieh.

Das Gute aber hatte wenigstens das Sturmläuten zur Folge, daß die sich nicht mehr sicher wählenden Feinde bald zum Abmarsche sich anschickten und wirklich in aller Frühe das Schloß wie das Dorf verließen.

Sechstes Kapitel.

Des Krieges Begleiter.

Nachdem die letzten feindlichen Krieger verschwunden waren, ließ sich erst der von ihnen angerichtete Schaden übersehen und abschätzen. Derselbe war besonders im Schlosse ein sehr beträchtlicher an geraubtem Gelde, an verderbten Gerätschaften und anderen Gegenständen, an sinnlos vergeudeten Vorräten. Den tödlichen Schreck, die Angst und die erlittenen Mißhandlungen noch nicht zu rechnen. Aber die Not und der Schaden hätten noch weit größer werden können, wenn nicht der Leutnant von Schönfeld gewesen wäre. Und so belohnte sich die Gastfreundlichkeit der Baronin, mit welcher sie des schwer verletzten Leutnants pflegte, auf eine glänzende Weise. Den armen Schönfeld hatte jedoch das erlebte Abenteuer dermaßen ergriffen, daß er aufs neue Blutbrechen bekam und schnell wieder in das Bett gebracht werden mußte.

„Er war unser Rettungengel in der drohendsten Gefahr,“ sprach die Baronin dankbar zum Pfarrherrn, als der Leutnant wieder auf seinem Zimmer war. „Ohne sein männliches und aufopferndes Dazwischentreten wäre Raundorf vielleicht schon jetzt ein Aschenhaufen.“

Bei dieser Rede stand Tobias gleich einem Armenfünder mit schamboll gebeugtem Haupte da. Ach, wider seinen Willen war er der Verräter gewesen, welcher den Feinden den Inhalt des Briefes vorgelesen und ihnen den Weg nach Raundorf gezeigt hatte. Was mußten die Baronin, was Herr Seebach, was die sämtlichen Bewohner